

archie seiner Kirche darauf hin, daß ihr Gebot zum Amtszölibat seine Grenze findet am Anspruch der Gemeinde auf genügend zahlreiche und geeignete Vorsteher.

Seine Darlegungen über das Papsttum faßt Herbst zusammen: „Die Struktur der Kirchenleitung war von Anfang an situationsbedingt und wandelbar (mehr charismatisch oder mehr amtlich, mehr kollegial oder mehr monarchisch). Also müßte das römische Papsttum gar nicht in pedantischer Weise biblisch und historisch von einer direkten Stiftung Jesu hergeleitet werden. Die römische Gesamtkirchenleitung — aber ebenso jede andere Form — wäre schon hinreichend legitimiert, wenn sie nur faktisch den Petrusdienst recht versähe, d. h. evangeliumsgemäß und situationsgerecht für die Einheit der Gesamtkirche sorgte. Die Welt braucht nach dem Ende des konstantinischen Papsttums den evangelischen Papst, der nicht mehr Sanctus Papa (heiliger Vater) ist, sondern Bruder.“

Der Anhang des Buches enthält eine tiefbewegende Dokumentation. Bis zu seinem Tod hat Bischof Otto Spülbeck von Meißen seine schützende Hand über den mutigen Pfarrer gehalten. Dann aber verlangte die Ordinarien-Konferenz unter Vorsitz des Berliner Kardinals Bengsch kategorisch den Abschluß dieser Briefe. Pfarrer Herbst blieb fest und demütig. Da man ihn nicht vom apostolischen Glaubensbekenntnis her widerlegte, wurde er aus seinem Amt entlassen. Heute arbeitet Karl Herbst als Krankenträger. Er ist aber auch als solcher katholischer Priester geblieben.

Man mag zugestehen, daß Pfarrer Herbst es gewagt hat, sehr freimütig römisch-katholischen Auffassungen zu widersprechen. Er hat damit seine Vorgesetzten in eine schwierige Lage gebracht. Daß diese Vorgesetzten dann aber einen gläubigen Seelsorger seines Amtes enthoben, wirft einen dunklen Schatten auf die katholische Kirche und auf die

ökumenischen Bemühungen. Offenbar muß die Kirche noch tiefer in die Not geführt werden, damit sie lernt, ihre Traditionen und Gesetze unter den klaren Sinn des Evangeliums zu beugen.

Reinhard Mumm

ORTHODOXIE

Peter Kawerau, Das Christentum des Ostens (= Die Religionen der Menschheit. Hrsg. von Christel Matthias Schröder, Band 30.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1972. 298 Seiten. Ln. DM 52,—.

Was auf evangelischer Seite bisher nur Friedrich Heiler in seinem Werk „Die Ostkirchen“ fertiggebracht hatte, hat Peter Kawerau hier auf eine ganz andere Weise versucht: eine Darstellung, die alle orthodoxen und orientalischen Kirchen umfaßt. Während in der Darstellung Heilers der Schwerpunkt auf den chalzedonensisch-orthodoxen liegt, hat Peter Kawerau die Gewichte gleichmäßiger verteilt; die tatsächliche gegenwärtige Bedeutung läßt sich an dieser Gewichtsverteilung allerdings nicht ablesen.

Friedrich Heilers Werk „Die Ostkirchen“ besitzt als Handbuch einen vergleichsweise höheren Rang als umfassende Informationsquelle. Peter Kawerau hat dagegen einen Weg gewählt, auf dem manches plastischer und im Detail subtiler herausgearbeitet werden konnte: Einzeldarstellungen mit der Wiedergabe des Inhalts hervorragender Werke und knappen Lebensbildern ihrer Verfasser sowie einige kurze, mehr zusammenfassende Kapitel — vor allem in der etwas überdimensionierten Einleitung.

Die Nennung der Namen, deren Werke P. Kawerau vorgestellt hat, zeigt, wo er Schwerpunkte gesetzt hat: Der erste Abschnitt „Der Orient“ enthält Kapitel über Bardesanes, Ephräm den Syrer,

Theodor von Mopsuestia, Dionysius Areopagita, Bar Hebräus und ein besonders aufschlußreiches Kapitel „Islamisch-christliche Auseinandersetzungen“.

In den 2. Teil — „Byzanz“ — hat Kawerau Kapitel über Euseb von Cäsarea, Basilius von Cäsarea, Johannes von Damaskus, Theodor von Studion und Gregor Palamas gefaßt. Ein Kapitel „Byzanz und Europa“, in dem auf den interessanten Versuch einer Orientierung auf Byzanz bei Konstantin Leont'evs hätte verwiesen werden können, schließt diesen Teil ab.

„Südost- und Osteuropa“ hat Kawerau im dritten Teil in den Kapiteln über Johannes Exarches, Awwakum, die Philokalie und das Jesusgebet, das Dobrotoljubie und der russische Pilger, sowie Hilarion, den Hauptvertreter der Verehrer des Jesusnamens, dargestellt.

Die Auswahl, die der Verfasser getroffen hat, ist im ganzen durchaus vertretbar. Doch erschiene beispielsweise eine Darstellung von Leben und Gedanken der hl. Sergij von Radonež, Nil Sorskij oder Serafim von Sarov wesentlich für ein Bild der russischen orthodoxen Theologie als der Abschnitt „Hilarion: Die Göttlichkeit des Namens Jesu“. Die Charakterisierung der Auffassungen eines russischen Religionsphilosophen wie A. Chomjakov hätte die Darstellung fraglos bereichert. Das Fehlen einer Einführung in Geist, Geschichte und Ablauf der Liturgien, in denen die orthodoxen und orientalischen Kirchen gemeinsam ihren Lebensnerv haben, allerdings schlägt als einziger empfindlicher Mangel dieses im übrigen empfehlenswerten Werkes zu Buch.

In der Darstellung der russischen Kirche fallen einige Unstimmigkeiten auf, die hier aus Gründen der Raumersparnis nicht einzeln aufgeführt werden sollen. Erwähnt werden sollte lediglich, daß die amerikanische, jetzt autokephale Metropole und die französische Erzdiözese, die aus der Metropole Evlogijs hervorgegan-

gen ist, trotz mancher Übereinstimmung in den geistigen und kanonischen Situationen, die sie durchlebt haben, niemals identisch waren oder gar sind (S. 32). Die geringe Zahl ähnlicher Korrekturen, die noch angebracht werden könnten, ist eher geeignet das Vertrauen in die gediegene Arbeit Peter Kaweraus zu festigen, als dieses in Frage zu stellen.

K. Christian Felmy

THEOLOGIE DER MISSION

Ludwig Rütli, Zur Theologie der Mission. Kritische Analysen und neue Orientierungen. Chr. Kaiser Verlag, München, und Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1972. 363 Seiten. Kart. DM 34,—.

Wer, zumal nach den diffusen Debatten der Bangkok-Konferenz, die „Grundlagenkrise“ der protestantischen Mission beklagt, darf sich trösten: Auf katholischer Seite sieht es nicht viel besser aus. Offenbar hat zwar die Polarisierung noch nicht die gleiche Intensität erreicht; eine „Frankfurter Erklärung“ gibt es in der katholischen Mission ja bislang noch nicht. Aber wenn nicht alles täuscht, zeichnen sich ähnliche Frontverläufe ab. Die einschlägigen Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils mit ihrem Modell einer ekklesiozentrisch-expansiven, hierarchisch geordneten Mission bilden die eine Seite. Auf der anderen formiert sich eine „welthaft-exzentrische“ Auffassung von Mission, für die Rütlis Münsteraner Dissertation zwar keineswegs der einzige Beleg ist, gleichwohl ihrer ganzen Anlage nach als eine Art Kompendium gelten kann und wohl auch will. Der Standort der Untersuchung ist am besten mit J. B. Metz' „Theologie der Welt“ zu umschreiben. Die protestantischen Bundesgenossen sind vollzählig angetreten, von Hoekendijk bis Linz. Was nicht in dies Konzept paßt, wird allenfalls beiläufig